

sich die Beiträge dieses Bandes. So ist es kein Wunder, daß das Thema „Brücken“ einen wichtigen Platz einnimmt (E. Maschke: Die Brücke im Mittelalter; W. Mechler: Die Rheinbrücken Straßburg-Kehl seit 1388); auf die Rheinschifffahrt und ihre Einwirkungen auf die städtische Wirtschaftspolitik am Oberrhein gehen K. Schulz (für das Spätmittelalter) und F. Facius (für das 19. und 20. Jahrhundert) ein, während R. Schönfeld die Donau als Schifffahrtsstraße und wirtschaftlichen Faktor für Regensburg beleuchtet. Schweizerische Städte am schiffbaren Flußnetz zwischen Rhein und Alpen erforschte F. Glauser. Die Stadt am kleinen, nicht schiffbaren Fluß und ihre durch die Flußlage gegebenen wirtschaftlichen Möglichkeiten stellt G. Wunder am Beispiel von Schwäbisch Hall dar.

Alle bisherigen Bände der Reihe sind mit Registern versehen, die G. Wunder erarbeitet hat. Jeder Benutzer ist dafür dankbar. U.

Heinz Stob: Forschungen zum Städtewesen in Europa. Band I. Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte. Eine Aufsatzfolge. Köln-Wien: Böhlau 1970. 329 S.

Einer der führenden deutschen Städtehistoriker legt in dem vorliegenden Band neun Aufsätze vor, die zwischen 1956 und 1969 zuerst veröffentlicht worden waren. Es ist dankenswert, daß diese vielfach grundlegenden Arbeiten nunmehr dem Forscher bequem zur Hand sind. Auch wo sie Westfalen oder das östliche Mitteleuropa betreffen, sind sie für uns lesenswert und anregend. Wir möchten einige dieser Beiträge für unseren Raum besonders hervorheben. Von grundsätzlicher Bedeutung ist der Beitrag über kartographische Möglichkeiten zur Darstellung der Stadtentstehung (S. 15); hier darf daran erinnert werden, daß die erste Karte im Städteatlas des Verfassers Mergentheim betraf. „Formen und Wandel staufischen Verhaltens zum Städtewesen“ (S. 51) zeigt auf, wie die Staufer zu Beginn ihres Wirkens keineswegs städtefreundlich waren, besonders auf Grund ihrer italienischen Erfahrungen, bzw. wie sie keine städtische Selbstverwaltung, sondern herrschaftliche Städte wünschten und wie sie bis zum Schluß dem Landesfürstentum mehr Zugeständnisse als den Städten machten, wie sie aber andererseits die wachsende Bedeutung der Städte erkannten und nutzten, gerade auch in der Auseinandersetzung mit Heinrich dem Löwen. Daß die Städte dann eigene Wege gingen und daher der Flächenstaat künftig „der leistungsfähigsten, weil bürgerlichen Helfer“ entbehren mußte, war eine spätere Entwicklung. In dem Beitrag über „Minderstädte“ (S. 225) hat der Verfasser die vielen spätmittelalterlichen Stadtgründungen zusammenfassend behandelt, die nicht zur vollen Entwicklung kamen, also die „Städte“, Flecken, Märkte, schließlich auch Burgstädte, „Kümmerformen“ der Stadtentwicklung. „Über frühneuzeitliche Städtetypen“ (S. 246) handelt der Verfasser endlich im Blick auf Bergstädte, Residenzen, Garnisonen oder Flüchtlingstädte. Dem schönen Band sind viele Leser zu wünschen. Wu

Kuno Drollinger: Kleine Städte Südwestdeutschlands. Studie zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Städte im rechtsrheinischen Teil des Hochstifts Speyer bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B. 48. Stuttgart: Kohlhammer 1968, 126 S.

Diese Heidelberger Dissertation befaßt sich mit einem aktuellen Thema der Stadtgeschichtsforschung. Nachdem man sich lange auf die großen Fernhandelsstädte und Märkte konzentriert hatte, stehen heute die kleinen und mittleren Städte, die Stadt-Umland Beziehungen und die sozialen Schichten im Mittelpunkt des Interesses. Am Beispiel der heute nordbadischen Städte Bruchsal, Philippsburg (Udenheim), Obergrömbach und Rotenberg untersucht Drollinger die wirtschaftliche Entwicklung und Bedeutung kleiner Städte, ihre Verflechtung mit den großen Märkten, den Grad der Selbstversorgung und die Beziehungen zum Umland. Bevölkerung, Gemeindeorgane

und Finanzen, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, die Lebenshaltung (darunter Preise, Löhne, Ernährung) werden auf breiter Quellengrundlage systematisch dargestellt. Es zeigt sich, daß die Wirkungsmöglichkeiten dieser Städte mit einer Einwohnerzahl zwischen 1000 und 2500 recht bescheiden waren: charakteristisch war der Ackerbürger, der handwerkliche mit landwirtschaftlicher Tätigkeit verband. Dennoch war der Horizont nicht so begrenzt, wie man annehmen könnte. Die kleinen Städte waren im Geben und Nehmen mit den wirtschaftlichen Zentren verbunden, wozu u.a. die obligatorische Wanderschaft der Gesellen beitrug. Auch am Einzugsbereich der Neubürger kann das deutlich gemacht werden. Die informative Arbeit schließt mit einem lesenswerten Bericht über die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf den Bruchsaler Raum. Zahlreiche Kartenskizzen, Schaubilder, Statistiken veranschaulichen die Ergebnisse und erleichtern die Übersicht. Zum Ortsnamenregister wünscht man sich ein Sachregister hinzu. Gö

Victor Gruen: Das Überleben der Städte. Wege aus der Umweltkrise. Zentren als urbane Brennpunkte. Wien: Molden. 352 S., ill.

Wenn Victor Gruen von der amerikanischen Presse als „Vater des Einkaufszentrums“ und „Vater der innerstädtischen Fußgängerzonen“ bezeichnet wird, so will er dies nicht ganz akzeptieren. In einer Reihe solcher Objekte sieht er „Bastarde“, für die er die Vaterschaft ablehnt. Will man Gruens Gedankengänge verstehen, so muß man sein Lieblingskind „Multifunktionales Zentrum“ unvoreingenommen als zwangsläufige Antwort auf verödete „Nur-Ladenzentren, Nur-Industriezentren, Nur-Bürozentren“ usw. sehen. Er versucht, möglichst alle elementaren Funktionen im menschlichen Zusammenleben in einer baulichen Anlage sinnvoll zu vereinigen und damit die Erfüllung möglichst vieler menschlicher Wünsche und Bedürfnisse zu ermöglichen. Wenn solche Zentren (Uni- oder Multifunktionale) auch auf der grünen Wiese, auf frei gebliebenem Gelände in der Stadt oder gar auf mehr oder weniger brutal gerodeten Altstadtflächen entstanden sind, so können sie doch, einen enormen, direkt auf gewachsene Stadtkerne übertragbaren Lern- und Erfahrungswert abgeben. (Gruen stellt in seinen „Fallstudien“ eine Reihe von verschiedenen Zentren vor). Selbst für die kleinen Städte können Funktionstrennungen schier unlösbare Probleme darstellen. Das schwer zu durchschauende Bündel von Abhängigkeiten und Zwangsläufigkeiten in urbanen Brennpunkten kann Gruen in seinen Retorten-Stadtzentren mit ihrer geplanten Durchsichtigkeit besser entwirren, als dies in gewachsenen Stadtkernen möglich ist. Trotzdem müssen wir solche Zentren mehr als Experimentierfelder denn als Problemlösungen in echt menschlichem Sinn sehen. Die Erfahrungen zeigen, daß das, was wir „wohlthuende Atmosphäre“ nennen, auch noch nach Jahren in solche Anlagen künstlich hineinprojiziert werden muß.

Wenn dieses Buch mehr ist, als ein Fachbuch über Einkaufszentren, so liegt es daran, daß es Gruen versteht, ohne in ein Lamento über weniger geglückte Objekte zu verfallen, klar und gut verständlich formulierte positive und negative Erkenntnisse aus seinen Fallstudien zu ziehen, um sie exemplarisch, z.B. mit dem Projekt Stadtkern Wien, auf die bestehenden mehr oder weniger gewachsenen Stadtkerne zu übertragen. So wird das Werk zum Plädoyer für die Stadt, die er nicht als Ursache aller menschlichen Qualitäten, Triebe und Sünden, sondern als deren Vergrößerungsspiegel sehen will. Das gut bebilderte und mit vielen Zeichnungen, Skizzen und Tabellen sehr anschaulich gemachte Buch schließt mit der „Charta von Wien“, durch Gruen ausgearbeitet und von seiner Foundation für „alle jene, die sich ernsthaft mit der Gestaltung der menschlichen Umwelt befassen“, zur Diskussion gestellt. Ein Buch, aus dem wir, um mit Gruen zu sprechen, „genügend lernen können, um zu erkennen, wie wenig wir noch wissen“.

*Günter Mann*